

Ich lebe und ihr sollt auch leben

Dr. Reinhard Höppner, Predigt in der Hoffnungsgemeinde Magdeburg 24.8.2008

Es war in einem der Wahlkämpfe. Bürgergespräch auf der Straße. Eine Frau kommt auf mich zu und sagt: „Herr Höppner, sie müssen machen, dass die Menschen glücklicher sind.“ Ich war sprachlos. Was sollte ich antworten? Die Frau war nicht aggressiv. Es war ein gut gemeinter Rat. Sie hatte sehr gut wahrgenommen, wie missmutig, enttäuscht, resigniert oder ängstlich die Leute waren. Das ist doch kein Leben! Die Frau suchte offenbar jemanden, der diesem Missstand, diesem Tod mitten im Leben, abhelfen kann. Wer, wenn nicht die Mächtigen? Also los, zum Ministerpräsidenten. Der muss was tun.

Meine Antwort war eher hilflos. „Das können wir nicht. Dafür muss schon jeder selber sorgen.“ Als sie mich nun wiederum hilflos und erstaunt ansieht, will ich es noch deutlicher machen: „Wir können doch kein Gesetz über die Einführung des Glücks verabschieden, und dann sind alle glücklich.“ Mich wundert nicht, dass meine Antworten die Frau nicht überzeugt haben. Die Frage aber, die sie getrieben hat, bin ich seitdem nicht mehr los geworden. Sind wir nicht doch als Politiker ein bisschen dafür verantwortlich, dass die Leute glücklicher werden? Dass sie leben können, richtig leben? Die Frage jedenfalls, ob eine politische Entscheidung dem Leben dient oder Leben zerstört, die sollte einen Politiker nicht loslassen.

Dann freilich braucht auch er eine Antwort auf die Frage: Was ist Leben, wirkliches Leben, erfülltes Leben, im tiefsten Sinne des Wortes gutes Leben? Das Leben ist die Suche nach einer Antwort auf diese Frage. Es gibt so viele Wege. Welcher ist der richtige? An welchem Wegweiser kann ich mich orientieren?

Als die Truppen des Warschauer Vertrages vor 40 Jahren in die CSSR einmarschierten, übten die Tschechen Widerstand, indem sie an ihren Straßen die Wegweiser ummontierten, so dass sie alle in eine falsche Richtung zeigten. Das hat die Niederschlagung des Prager Frühlings nicht aufgehalten. Aber es hat viel Verwirrung gestiftet.

Manchmal habe ich den Eindruck, wir leben in einer Welt, in dem die meisten Wegweiser des Lebens in eine falsche Richtung zeigen. Die Verwirrung ist entsprechend. In welche Richtung die Wegweiser zeigen, kann man am besten an der Reklame, an den Werbespots erkennen, die täglich über uns ausgeschüttet werden. Das perfekte Auto. Das faltenfreie Gesicht. Das Traumhaus. Die Ferien auf den Bahamas. Diese Wegweiser machen die meisten Menschen eher unglücklich. Sie können sich diesen Luxus nicht leisten. Aber selbst diejenigen, die sich das eine oder andere davon leisten können, sehen oft nicht sehr glücklich aus. Sie streiten in den Ferien, sitzen einsam in ihrer Luxusvilla, hetzen durch das Leben, damit die Geschäfte

florieren. Lebensersatz statt Leben. Ich erinnere mich an die Beerdigung eines jungen Mannes, eines Bauunternehmers, der sich das Leben genommen hatte. Die Trauerhalle war übervoll von Blumen. Ich dachte: wenn ihr ihm die zu Lebzeiten geschenkt hättet, dann wäre dieser junge Mann vielleicht noch unter uns.

Und dann sind da die anderen, die abgehängten, die arbeiten für einen Spottlohn, von dem sie kaum leben können. Die Hartz-IV-Empfänger. Die Straßenkinder. Die Obdachlosen. Die vielen, die es längst aufgegeben haben, noch am Wettlauf um einen bescheidenen Wohlstand mitzuhalten. Wer mal bei der Stadtmission war oder bei der Bahnhofsmision, der sagt sich: Das ist doch kein Leben! Da hat Politik schon eine Aufgabe. Die Chancen verbessern, damit diese Menschen, ihre Familien, vor allem auch ihre Kinder wieder eine Chance haben, am Leben der Gesellschaft teilzunehmen. Wenn in diesen Bereichen gespart wird, zum Beispiel an der Schulsozialarbeit, und stattdessen Unternehmen mit Millionen subventioniert werden, dann folgen wir auch einem falschen Wegweiser: Die Wirtschaft ankurbeln, dann wird die nächste Konjunktur schon die Arbeitslosigkeit beseitigen. Nein, so geht das nicht. Solche Sprüche sind nicht besser als die sozialistischen von damals: Wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben. Mit solcher Logik wird das Leben immer auf morgen verschoben.

Aber ist das nicht auch bei unserer Jahreslosung so? Sie stammt ja aus den Abschiedsreden Jesu. Da ist die Auferstehung nach dem Tod im Blick. Man könnte auch übersetzen: Ich werde leben und ihr werdet auch leben. Ist das nicht die Vertröstung auf das bessere Jenseits? Haben nicht auch die Kirchen über Jahrhunderte verkündigt: Diese Erde hier ist ein Jammertal? Der Tod ist die Erlösung aus diesem Elend. Die das Elend auf dieser Erde ertragen, werden die himmlischen Freuden erleben? Vertröstung auf ein besseres Jenseits?

Es gibt für mich eine Schlüsselgeschichte, die zeigt, dass es so nicht ist. Viele werden diese Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus kennen. Der eine lebt, lebt in Saus und Braus. Der andere ist im wahrsten Sinne des Wortes auf den Hund gekommen. Ernährt sich von dem, was die Hunde übrig lassen. In einer Welt, in der sich alles rechnen muss, rechnet sich Solidarität nicht, denkt der Reiche. Die Bibel setzt nun Himmel und Hölle in Bewegung, um zu zeigen, dass sich Solidarität doch rechnet. Der Reiche kommt in die Hölle, der arme Lazarus in Abrahams Schoss. Wäre diese Geschichte eine Vertröstung auf das bessere Jenseits, müsste Lazarus den Abraham bitten, Leute zu den Armen zu schicken, um ihnen zu sagen: Ihr werdet es im Himmel gut haben. Aber genau das ist diese Geschichte nicht. Der reiche Mann will Boten zu seinen Brüdern schicken, damit die nicht den gleichen Fehler machen wie er und denken: Hauptsache wir leben. Wie es den anderen geht, sollte uns nicht stören, sollte unser schönes Leben nicht trüben.

Nein, die Botschaft der Bibel ist keine Vertröstung auf ein besseres Jenseits. Sie zielt auf das Leben hier und jetzt. Sie weiß: Leben ist immer Zusammenleben. Nur wo das

Zusammenleben in Anteilnahme und Solidarität gelingt, da gelingt auch das Leben. Man könnte die Jahreslosung auch übersetzen: So wie ich lebe, so sollt ihr auch leben. Gottes Wort ist durch die ganze Bibel hindurch der immer wiederholte Versuch, den Menschen zu sagen, worauf sie achten müssen, damit wirkliches Leben gelingt. Dieser rote Faden zieht sich durch das Alte und das Neue Testament, von Abrahams Aufbruch über die Befreiung aus Ägypten und die Wüstenwanderung bis hin zu Jesus selbst. Nicht der Tanz um das Goldene Kalb, in Erinnerung an den Herbst 1989 würde ich sagen: Nicht der Tanz um die D-Mark, bringt das Glück des Lebens. Das Glück liegt darin, dass in scheinbar aussichtsloser Situation Manna, das Brot des Lebens, vom Himmel fällt. Heute könnte man entsprechend sagen: Nicht die Lebensversicherung oder die private Rente sichern das Glück des Lebens ab. Ohne eine große Portion an Gottvertrauen ist der Mut zur Zukunft, ist befreites Leben nicht zu haben.

Am besten können wir am Leben Jesu selbst sehen, was wirkliches Leben ist. Weil Menschen es wieder und wieder nicht verstanden haben, hat Gott ihn ja zu uns geschickt. Ja, an ihm können wir sehen, was Leben ist. Er sagt selbst: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist der richtige Wegweiser zum Leben.

Leben hat etwas mit Sensibilität, mit Empfindsamkeit zu tun. Freude empfinden über die schöne Schöpfung Gottes. Blumen. Der Apfel vom Baum, der so wunderbar riecht. Leben hat auch etwas mit Leid zu tun. Nicht das dicke Fell ist es, das lebenstüchtig macht. Mitleiden ist Leben. Merken, wo andere an den Rand gedrängt, in ihren Lebenschancen behindert werden. Jesus hatte dafür ein Gespür. Er war immer wieder damit beschäftigt, Menschen, die an den Rand gedrängt wurden, zurückzuholen in die Mitte der Gesellschaft. Ja, etwas für das Leben, für die Entfaltungsmöglichkeiten anderer zu tun, das ist Leben. Das kann anstrengend sein, aber es ist Leben.

Mir geht bei alledem die Frage der Frau aus dem Wahlkampf nicht aus dem Kopf. Was können Politiker dazu tun, dass Leben möglich wird? Ich weiß aus eigener leidvoller Erfahrung, wie schnell man geneigt ist, sich ein dickes Fell zuzulegen, um die ganzen Angriffe von Medien und politischen Gegnern auszuhalten. Trotzdem glaube ich, dass auch ein Politiker die Frage nicht loslassen darf, was dem Leben dient und was Leben zerstört. Die Antwort auf diese Frage ist angesichts der vielen falsch aufgestellten Wegweiser nicht leicht. Ohne Schuld kommt man da nicht raus. Da ist es dann doch gut zu wissen, dass die Abrechnung ganz am Schluss kommt. Nicht nach der letzten Wahl, nein ganz am Schluss. Da werden wir im Blick auf unser Leben nicht dastehen mit einer weißen Weste, wohl aber mit der Hoffnung auf neue Kleider. Dann bekommt der Satz Jesu noch mal einen neuen Klang: Ich lebe und ihr sollt auch leben.